WerkstattGeschichte 12, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1995, S. 80-81

»Nun hängen die Schreie mir an ...« Einführung in einen Friedhofsbesuch.

Eines der letzten sinnlosen Gemetzel des II. Weltkrieges fand im April 1945 südöstlich von Berlin statt – der sogenannte Kessel von Halbe. Nachdem die Oderfront von der Roten Armee überwunden und Berlin bereits eingeschlossen war, sollten die noch östlich von Berlin stehenden Truppenreste vereinigt und, so der irreale Plan der deutschen Kriegsführung, zusammen mit der »Armee Wenck« Berlin befreien. Bekanntlich schlug der Befreiungsversuch fehl und endete mit dem – für die Überlebenden erfolgreichen –fluchtartigen Versuch, die amerikanischen Linien an der Elbe zu erreichen. Auf ihrem Rückzug nach Westen schlugen sich die deutschen Truppen durch die Waldgebiete südöstlich von Berlin, wurden schließlich bei Halbe eingeschlossen und von der Roten Armee umgebracht. Die Toten hatte man auf dem Friedhof von Halbe begraben.

Die letzten Kriegswochen sind durch die Geschichtswissenschaft, allein was die Rekonstruktion der Ereignisse außerhalb der Brennpunkte des Geschehens angeht, noch unzureichend untersucht«. Das gilt auch für »Halbe«. Der Name des Ortes steht dabei für mehrere, sich überlagernde Geschehnisse: Zunächst die rein militärischen Ereignisse, Einkesselung, Befreiung aus dem Kessel, Weitermarsch in Richtung Potsdam, für die die Daten, Truppenteile und andere Informationen zumindest grob zusammengestellt sind, wenngleich noch erhebliche Informationslücken bestehen. Darüber hinaus steht Halbe für die anhaltende Flucht der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder und aus Ostbrandenburg. Diese Flüchtlingsströme gerieten in die militärischen Kämpfe, so auch bei Halbe. Eine Übersicht, wie viele Menschen von den Ereignissen betroffen waren und im Zuge der Kesselschlacht umkamen, erscheint unmöglich.

Auf dem Friedhof von Halbe wurden jedoch nicht nur Soldaten und Flüchtlinge bestattet, sondern auch russische und ukrainische Zwangsarbeiter, die in einem nahegelegenen Krankenhaus gestorben waren, sowie die über 3.000 Toten des sowjetischen Internierungslagers Ketschendorf. Der Halber Friedhof wurde auf Initiative des örtlichen Pfarrers im Jahre 1951 angelegt. Etwa 22.000 Tote sind hier beerdigt, davon sind lediglich 8.000 namentlich bekannt. Der von der DDR lediglich geduldete Friedhof wurde nach 1989 wiederholt Ort für neonazistische Treffen. Der Ausstellung über den Halber Friedhof wird deshalb eine erhebliche Bedeutung für die politische Bildung beigemessen.

Zur Eröffnung der Ausstellung »Nun hängen die Schreie mir an ...« versammelten sich Überlebende der Kesselschlacht, Bewohner des Ortes, jüngere Geschichtsinteressierte und politische Prominenz. Die Ostberliner Geschichtswerkstatt hatte aus Anlaß des 50. Jahrestags zum Kriegsende 1945 den Versuch unternommen, die Ereignisse von Halbe zu rekonstruieren und das Gespräch zwischen den Beteiligten und Interessierten in Gang zu setzen – ein aus verschiedenen Gründen schwieriges Unterfangen, dient doch der Besuch eines Soldatenfriedhofs zunächst einmal der – oftmals gemeinsamen – Erinnerung und dem Bedürfnis einer Bestätigung vorgeprägter Einstellungen.

In dieser Situation setzt die Ostberliner Geschichtswerkstatt in erster Linie auf Aufklärung über Ort, Ereignisse und Hintergründe. Die Geschichte des Friedhofs und der Bemühungen des Halber Pfarrers um seine Einrichtung und Pflege werden dokumentiert und die örtlichen Ereignisse der letzten Wochen des Krieges dargestellt. Ausführlich – vielleicht zu ausführlich – wird über die Vorgeschichte und die Ursachen des II. Weltkrieges berichtet. Wie gleichzeitig nah und fern die Ereignisse des Krieges für die Betei-

ligten waren, geht aus dem Briefwechsel zwischen einem in Halbe getöteten Soldaten und seiner Tochter hervor, der sich in Form eines »biographischen Fensters« durch die Ausstellung zieht und als ein persönlicher Kommentar zu den Kriegsereignissen gelesen werden kann. Besonders beeindruckend ist die Ausstellung immer dann, wenn sie den Krieg nicht allein als historisches Ereignis thematisiert, sondern in fragender Form verallgemeinert: eine Auflistung der Gründe, warum Männer in den Krieg gezogen sind, reicht von zeitspezifischen Begründungen (Bekämpfung des Bolschewismus) über allgemeingültige (Staatsbürgerbewußtsein) bis hin zu den Sachzwängen (Wehrpflicht). Die Überlegung, welche Gründen für den Betrachter selbst zutreffen würden, macht nachdenklich und ist geeignet, pauschalisierende Bewertungen, etwa die einer immer klaren Trennlinie zwischen Tätern und Opfern in Frage zu stellen.

Dies alles geschieht auf Tafeln, die vor dem Eingang des Friedhofs im Freien aufgestellt sind und zur Information einladen. Die Besucher haben die Möglichkeit, in einem zum Informationsbüro umgewandelten Baucontainer in den zahlreichen von der Ostberliner Geschichtswerkstatt geführten Interviews zu lesen und mit Mitarbeiter/-innen der Ausstellung zu sprechen. Die Ausstellung, deren Realisierung vom Brandenburgischen Kulturministerium gefördert wurde, stellt eine intensive Kommentierung aus Anlaß des Besuchs eines »Soldatenfriedhofs« dar. Sie kann zugleich Anstoß für eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema geben. Da ihre knappe Form jedoch inhaltliche Grenzen setzt, wäre es zu wünschen, wenn eine ausführliche Begleitpublikation erscheint. – Die Ausstellung ist bis zum 25.11.1995 zu sehen. Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag 10 - 17 Uhr.

Andreas Ludwig (Eisenhüttenstadt)